

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 32 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart



DENKFABRIK –
FORUM FÜR MENSCHEN AM RANDE

Interview Nr. 32

Herr M.

Ort: [Sozialunternehmen in einer Metropole in Westdeutschland]

Termin: 14.09.2016

Dauer: 51 min

I M. [nennt den Vornamen des Interviewten] (...), wir haben eine Führung [gemeint ist wohl der Fragebogen] für Langzeitarbeitslose. Daher haben wir so ein paar Fragen, die wir dir gern stellen würden oder beziehungsweise ich jetzt. Ich bin ja dein Interview-Partner. (...) Dann werde ich jetzt mal einfach zu dem allerersten kommen. Wie lang warst Du circa arbeitslos?

B Also arbeitslos bin ich gewesen (...) sozusagen von 2000 bis vor (...) ja, bis Januar. Also bis 2016.

I Das ist schon eine ganz lange Zeit.

B Ja.

I Und wie hat sich dein Leben verändert?

B Mein Leben hat sich komplett verändert, da durch die Arbeitslosigkeit ich immer mehr (...) einsamer wurde. Das heißt, Freundeskreis wurde immer weniger und (...) mit dem wenig Geld kann man ja auch nicht mehr ausgehen großartig. Das heißt, mein Leben hat sich in der Hinsicht verändert, dass ich (...) ja, mehr oder weniger, zurzeit ganz alleine bin. (...) Zum großen Teil.

I Und wie gingen deine Leute so damit um? Die in deinem damaligen Umfeld sind. Haben die sich zurückgezogen, oder?

B Das kann ich jetzt nicht so beantworten, weil zu dem Zeitpunkt bin ich (...) 2000 nach [in die Metropole] gezogen. Hatte aber dann dadurch Schwierigkeiten Neue Kontakte zu schließen. Das heißt, die Leute haben (...), die ich vorher kannte, zwar zurückgezogen, aber mehr aus dem Grund, weil die Entfernung zu groß war. Weil ich ja jetzt erst neu nach [der Metropole] gekommen bin und ich hab jetzt eben halt die (...) durch Geldmangel, et cetera, (...) nicht die Möglichkeit gehabt neue Freunde kennenzulernen. Weil für neue Leute kennenzulernen, muss man regelmäßiger ausgehen, (...) wie bekannt, sonst funktioniert es ja nicht, und das aus finanziellen Gründen ja nicht mehr möglich war, war es natürlich auch schwierig.

I Und jetzt wieder mit Arbeit, ist ...?

B Versuch ich natürlich wieder, neu Kontakte zu schließen. Nur die [...] Arbeit ist ja nur ein Teilzeitjob, das heißt, ich habe im Prinzip ja nicht MEHR Geld wie vorher. Von daher ändert sich ja nur (...) die Möglichkeit eben Kollegen kennenzulernen und durch die neue Arbeit eben halt auch das Gefühl zu haben man wird gebraucht.

I Es geht ja hier also in der Hauptsache um „Warum gehst Du nicht wählen?“ Das ist der Leitfaden: Warum gehen Langzeitarbeitslose nicht wählen. Warst Du überhaupt schon mal wählen?

B Nein, ich war noch nicht wählen.

I Noch nie?

B Noch nie. Noch nie war ich wählen, weil für mich ist das Wählen etwas, (...) wo ich mir sage, alles was ich vom Fernseher, vom Radio oder von Dingens mitkriege, sehr kompliziert. Kompliziert in der Hinsicht, weil verschiedene Sachen da rüberkommen, wo jede einzelne Partei ich das Gefühl habe (...) die schießt irgendwo daneben. Das heißt, egal was man sich aussucht, hat man das Gefühl, die haben ein paar Teile, die gut sind, aber auch viele Teile die schlecht sind. (...) Und meistens gehe ich nach dem Motto: Wenn Wahlen etwas ändern könnten, werden sie abgeschafft.

I So, (...) erzähl mir mal was von deiner Arbeit, von deiner Ausbildung, wie das so war.

B Von meiner Arbeit, von meiner Ausbildung. (...) Na gut, ich fass es mal kurz zusammen, könnte trotzdem länger dauern. (...) Ich wollte als Kind Bäcker werden. Ich hab' im dritten Schuljahr eine Bäckerei besichtigt und ich hab mir gesagt, ich werde Bäcker. Hab aber ein Fußleiden, einen sehr Senk-Spreiz-Knickknack-Fuß [Mehrere kombinierte Fußleiden], wo ich dann eben halt (...), im Laufe der Jahre gemerkt hab, dass ich nicht lange stehen kann. Und dadurch eben halt, hatte ich dann im zehnten Schuljahr und im neunten Schuljahr Praktikum gemacht beim Bäcker und da stellte sich heraus, dass ich den Beruf nicht ausüben kann, durch das lange Stehen. Und war dann natürlich enttäuscht, war beim Arbeitsamt und hab beim Arbeitsamt dann die Möglichkeit bekommen, dass sie gesagt haben, ich könnte Maler werden. Hab natürlich dann die Malerausbildung gemacht. (...) Hab bei der Malerausbildung auch die Schwierigkeit mit dem Fuß gehabt, dass ich dann morgens gehumpelt bin. Und nach der Lehre hatte mir dann der Arbeitgeber gesagt, er braucht ein ärztliches Attest dafür. Und der Arzt hat mir das ärztliche Attest NICHT gegeben, weil er gesagt hat, das kann ich dir nicht geben. Und war nach der Lehre dann arbeitslos und hab dann vom Arbeitsamt aus eine Umschulung gemacht als Berufskraftfahrer. So. (...) Zur damaligen Zeit, das war 1986, wurden dann zwar LKW-Fahrer gesucht, aber nach der Ausbildung waren so viele LKW-Fahrer auf dem Markt, (...), dass man dann kein Job gekriegt hat, weil klar Angebot und Nachfrage. Dadurch hatte ich dann keinen Job bekommen. Hab dann acht Jahre in der Malerfirma gearbeitet, aber nicht als Maler, sondern als rechte Hand vom Chef. Das heißt Werkstattmeister, (...) dafür gesorgt, dass die Werkstatt in Ordnung bleibt, die Sachen rausgebracht, die einzelnen Baustellen bestückt und mit dem Chef Aufmaß und sowas gemacht. Anschließend war ich wieder arbeitslos und hab dann (...) eine Zeit lang als (...) Geld- und Wertpapier-Fahrer gearbeitet. Nachts. Bis zweieinhalb Jahre, wo dann die Stelle eben halt wieder (...) rationiert wurde, das heißt, die Stelle wurde dann einer Fremdfirma zugewiesen und meine Tour hätte ich dann weitermachen können als ein Springer, das heißt ab und zu Nachtschicht, ab und zu Tagesschicht. Ich hab dann gesagt, das mach ich nicht, weil ich nicht der Typ dafür bin. Ich koch kontinuierlich jeden Tag das gleiche und nicht wechselnd. Dann bin ich 2000 nach [in die Metropole] gezogen und hab dann in [der Metropole] versucht mein Hobby zum Beruf zu machen. Hab dann über das Arbeitsamt noch eine Umschulung gemacht als Schneider und hatte aber danach das Problem (...) ich wollte im Theater oder [in der] Oper unterkommen. Hab mich beworben bis [zur Metropole X], [zur Metropole Y] et cetera. Hab aber leider nur Absagen bekommen und dadurch war ich dann so lange arbeitslos. Hab zwar zwischenzeitlich fünf Jahre für eine Modedesignerin gearbeitet, die hat mich auf 400-Euro-Basis angestellt, das heißt ich war noch beim Arbeitsamt, weil 400 Euro, das reicht echt nicht.

I Das kann ich verstehen, das kann ich voll verstehen. Jetzt hast ja über die Wahl schon

mal gesagt, dass das alles zu kompliziert ist. Aber (...) was müsste passieren, damit du überhaupt wählen gingst?

B Ich denk mir halt, was passieren müsste, damit ich wählen gehe, wäre zum Beispiel, dass man in verschiedenen Sachen hingehet und (...) es einfacher machen würde den Leuten, also uns, wie es überhaupt abläuft. Weil manche Sachen verstehe ich nicht, die dann eben halt (...) ich gebe ein Beispiel. Aktuell habe ich vorgestern Fernsehen geguckt und hab die Frau Merkel gesehen, wie sie sagte, sie möchte es gerne abschaffen, dass (...) – ich hoffe ich kriege es hin (...) – dass, wenn eine Firma schließt oder der Chef stirbt und die Erbschaftssteuer so hoch ist, dass die Firma im Endeffekt ja dann zumacht, weil die das dann nicht halten können, weil die müssten ja dann die Steuer zahlen. Und für mich ist dann das Unverständliche, weil wenn Frau Merkel dafür rubrik [publik] macht, was ich dann nicht verstehe, anstatt sie dann hingehet und sagt dann direkt, wir stellen den Antrag, dass das geändert wird, anstatt jetzt über die Öffentlichkeit zu gehen und sagen, dass es dann für nächstes Jahr Wählen [ist], wenn man sie wählt, weil sie sich dafür einsetzt. Was ich für unsereins dann nicht verstehen will, weil man glaubt Merkel steht ganz oben und dann plötzlich heißt es dann: „Ja, sie macht sich dafür stark.“ Was dann eben halt vom Gefühl her sagt, ich kann es nicht verstehen. (...) Das ist natürlich dann der Punkt, was dann für uns eben halt einfacher wäre, wenn man dann in verschiedenen Sachen auch mal darüber spricht, wofür die Leute da sind und wie das auch alles funktioniert. Man hatte es zwar in der Schule gehabt, aber für die meisten ist es ja lange, lange her. Man weiß die Grundsachen, wie es funktioniert, aber im Endeffekt steht man ja wie „Ochs vor dem Berge“, wenn man dann im Fernsehen sieht, wie viel auch Mist gebaut wird. Weil Fernsehen zeigt ja meistens nur die Sachen, wo Mist gebaut worden ist, und man hat das Gefühl, es dreht sich alles nur im Kreis.

I So, dann ist ja direkt die nächste Frage. Hier in der Schweiz gibt es wohl Volksabstimmungen, direkte Volksabstimmungen. Da wird das Volk zu einem, wie zum Beispiel zur Erbschaftssteuer direkt gefragt, soll sie abgeschafft werden oder verringert werden? (...) Was würdest du denn davon halten?

B Finde ich auf eine Art find ich das positiv, aber auf eine andere Art wiederum, wie schon gesagt, die Informationen die rüberkommen, sind sehr wenig. Das heißt, jede Nachricht sucht sich natürlich das raus, wie sie manche Sachen bestückt. Das heißt, was rüberkommt bei der Bevölkerung. Das heißt, ich kann natürlich manipulieren, wenn irgendwas ist, kann ich das natürlich dahin führen, dass die Leute sagen „das“ oder „das“. Beispielsweise Rauchen in Bayern, wurde dann auch durch eine Abstimmung gemacht. Und die Leute sind NICHT wählen gegangen, weil natürlich das Gefühl aufkommt, ja, ja, da gehen ja genug hin. Ich denk mir halt, so nach dem Motto, hätte man vorher dann vielleicht im Fernsehen mal, oder in den Nachrichten, oder so gesagt hier, Kinders [Leute], „Wer nicht geht, (...) das funktioniert nicht“. Aber dann wird geschwiegen und im Endeffekt kommen dann solche Sachen raus, wie da, dass eben halt das Nichtrauchergesetz rauskommt und die Leute sich dann nachher ärgern. Schätze ich, würde dann hier auch sein [das würde hier auch so sein], weil viele Leute nicht in der Lage sind, die Zusammenhänge zu sehen.

I Also die direkte Aufklärung aus Medien und allem fehlt dir also komplett. (...) Ich hab hier noch ein paar Fragen (lacht) (...) So wollen wir mal gucken. (...) Bleiben wir noch mal bei der Politik. Glaubst du, dass die, wenn sie offener, direkter und erklärbarer, verständlicher wären, dass die auch was Positives bewirken könnten?

B Ja! Glaub ich. Weil im Endeffekt, so nach dem Motto, wenn ich jetzt / (...) Ich hab das Gefühl, wenn jetzt jemand hingehet würde, im Fernsehen / Würde dann auch nicht nur hingehen und sagen: „Das ist NEGATIV, das ist NEGATIV das ist NEGATIV.“ (schlägt mehrmals auf den Tisch). Wo man natürlich negative Sachen als erstes im Kopf hat und gleich das Gefühl hat, so nach dem Motto: „Na ja, vergiss es!“ Und dann hört man den Nächsten aus der nächsten Partei, die auch alles nur negativ, kriegt man das Gefühl, so

nach dem Motto: „Was soll ich da machen?“ Ja, und wenn jetzt mehr Aufklärung wäre, so nach dem Motto, (...) in einzelnen Punkten, wo dann auch eben halt kommt: „Die haben das und das vor Jahren angeregt/angetrieben.“ Da ist das auch umgesetzt worden und das ist auch umgesetzt worden, dass man dann eher das Gefühl bekommt, so nach dem Motto, daran kann ich mich halten oder nicht halten, als nur dieses Negative, wo man dann das Gefühl hat „Es ändert sich eh nicht.“

I Mhm (bejahend). So, da sind noch ein paar [Fragen.] (...) Vielleicht hast Du da /

B Ja, ich lese hier die Frage doch, „Wie würden Sie /

I So, dann beschreibe mir doch einfach mal deine jetzige Lebenssituation? (...) Ach nee, STOPP, zurück. Das hatten wir. Entschuldigung. Muss ich alles doppelt sagen (Lachen). Welches Ereignis hat dich im Leben geprägt oder welche Ereignisse?

B Also Ereignisse, klar, war natürlich von der Kindheit an, [die] Scheidung von den Eltern. Neuer Mann, mit dem ich mich nicht verstanden hab, von meiner Mutter. Und geprägt in der Hinsicht eben halt auch zwei Umzüge. Ich bin nach [einer Großstadt] gezogen und dann nach [der Metropole] gezogen und das prägt natürlich auch. Und eben halt verschiedene Beziehungen, die in die Brüche gegangen sind.

I So. Welche Unterstützung hast du denn bekommen und wie zufrieden warst du, bist du damit?

B Unterstützung?

I In allerlei Hinsicht. Vom Amt damals, von Freunden, von allem. Alles was so /

B Also Unterstützung, ja klar vom Amt, weil für mich ist Arbeitslosengeld oder jetzt Hartz IV, ist ja eine Unterstützung, wo ich mir immer gesagt habe, das ist ja nicht etwas, was selbstverständlich ist. Weil, es ist etwas, was man bekommt. Und ich habe auch immer wieder versucht, im Laufe der Jahre, irgendwas an Arbeit zu suchen und zu machen, damit ich NICHT abhängig bin vom Arbeitsamt. Das mir ja leider meistens missglückt ist. Aber ich habe es wenigstens probiert, weil ich immer gesagt habe, es ist nicht selbstverständlich, dass man da Geld kriegt.

I Und warst du denn damit zufrieden, inwieweit sie dich unterstützt haben?

B Zur damaligen Zeit teilweise, ja, zum Beispiel, wenn sie gesagt haben mit Umschulung oder so. War ja zu dem Zeitpunkt auch sehr wichtig für mich, dass beruflich gesehen, dass ich da das Gefühl hatte, ich könnte durch meine Umschulung eventuell nach vorne kommen. Und ansonsten, ja gut, mit dem Hartz IV lebe ich ja auch schon lange mit. Manchmal das Gefühl, ist etwas wenig, weil es passieren ja Dinge die unvorher[seh]bar sind, oder die, (...) wo man dann eben halt wirklich nicht weiß, wie man den nächsten Tag / Also, ich habe an manchen Tagen viel gehungert, weil eben halt das Geld vorn und hinten dann nicht reicht.

I Ja, Ja. (...) Jetzt, also bist du nicht so ganz zufrieden. Sagen wir mal so.

B Ja, ja, zufrieden ist man ja nie, aber ganz zufrieden. Ich würde jetzt nicht sagen, ich hab ein tolles Leben gehabt mit Hartz IV, sondern ich würde eher sagen, ich hätte lieber eine Arbeit gehabt und vernünftig Geld verdient, weil (...) klar, wie am Anfang schon gesagt, hat das ja alles mit Geld zu tun.

I Ja. So. Welche Erfahrung hast Du mit Arbeitsplatzsuche gehabt?

B Keine positive, sonst hätte ich ja Arbeit. Also bis jetzt war es ja meistens so, wenn ich

mich beworben hab im Schneiderbereich, wurde ich (...) meistens nur nachgefragt, nach meinem Lebenslauf. Wie man am Anfang gehört hat, ist er ja nicht gerade einfach. Und ich durfte dann wieder gehen und hab dann gemerkt, dass es eigentlich gar nicht darum geht, [um] ein Vorstellungsgespräch, sondern eher darum, um die Statistik oder eben halt nur aufzufüllen. Ist aber nur mein Gefühl. Dass es eben halt Leute schon gab, die da eingestellt worden sind und ich dann nur hingekommen bin, um den Schein zu wahren.

I Gingen deine Eltern zur Wahl oder deine Freunde?

B Meine Eltern nicht. Meine Freunde gingen zur Wahl.

I Verwandtschaft?

B Verwandtschaft ging nicht zur Wahl. Nein.

I Was meinst Du denn, was die allerwichtigsten Punkte wären, die eine Partei umsetzen müsste, wenn ich die Möglichkeit hätte, da was zu sagen, oder Du die Möglichkeit hättest, da was zu sagen?

B Die wichtigsten Punkte finde ich eben halt, (...) ja, dass manche Dinge die offensichtlich sind, dass die auch in die Hand genommen werden und gemacht werden und nicht nur darüber gesprochen werden. Weil sprechen kann man viel. Es ist eher wichtig, dass auch Taten folgen. Und bis jetzt sind ja die meisten Parteien, wo man im Fernsehen hört, die machen das und das und das und im Endeffekt (...), man merkt aber überhaupt nichts davon. Das es eben halt leere Versprechungen sind.

I Also müsste doch was anderes passieren, weil du den Parteien keine Lösung zutraust?

B Ja.

I Weil das wäre nämlich jetzt meine nächste Frage gewesen, aber die hat sich ja erledigt. (...) Wie bildest du dir eine Meinung über politische Themen?

B Ich würde sagen (...), wenn ich jetzt, im Grunde, wie sagt man dazu, oberflächlich zu politischen Themen Weil politische Themen ist ja meistens so, man sieht es, man sieht es im Fernsehen, die Leute sprechen darüber. Nur, dadurch, dass ich jetzt schon so lange mit dem Gedanken [spiele], dass ich nicht wählen gehe, ist es dann eher oberflächlich, wo man das Gefühl hat, passiert eh nichts. Also die reden und reden und reden. (...) Wartest ab, was passiert. Meistens passiert ja nichts und da hast dann das Gefühl, ja gut, du brauchst ja auch gar nicht darüber nachdenken, ist ja eh nicht passiert.

I Würdest du dir Kontakt zu Politikern oder zu der Politik mehr wünschen?

B In den Maßen, wenn, wie eben gesagt, das ein bisschen transparenter werden würde, JA. So wie es jetzt ist, NEIN. Weil man hat ja das Gefühl, dass diese Leute eben halt viel erzählen und nichts rüberkommt. Das heißt, wenn ich jetzt Kontakt hätte und dein Politiker würde vor mir stehen und mir sonst was erzählen, würde ich ihm genauso wenig glauben, wie im Fernsehen, sondern ich würde erst glauben, wenn (...) ich jetzt mit dem Politiker sprechen würde, über Dinge, die passiert sind. Wo die in Angriff genommen wurden und etwas passiert ist. Dann würde ich eher sagen, JA, aber ansonsten habe ich eher das Gefühl, es ist ja nur Gerede und verlorene Zeit.

I Wo siehst du denn die meisten Einflussmöglichkeiten? Europa, Bund, Land, Kommune, Stadtteil, direkte Nachbarschaft?

B Direkte Nachbarschaft sehe ich das meiste, weil (...) Bund und Land und / Weil für mich

ist ja das Gefühl, so nach dem Motto, in dem Moment, wo es mehr Menschen sind, die was zu sagen haben, kommt noch weniger dabei rum. Beim direkten, wenn Du zum Nachbarn hingehst und sagst dem Nachbar „Kann ich dir helfen?“, dann kann der „Ja“ sagen und „Nein“ sagen. Wenn er „Ja“ sagt, kann man es tun (...) ist was getan. Ich würde es positiv finden, wenn mehrere Leute auch an die Leute denken in ihrer Nachbarschaft oder Bevölkerung. Dann würde mehr passieren als oben, weil, klar, von oben nach unten (...) verliert sich das sowieso in der Zeit.

I Also war das nächste schon beantwortet. Du findest es schon wichtig, dass die Menschen sich engagieren. (...) Wird bei dir in der Familie über politische Themen diskutiert?

B Nein. Meistens nicht. (...) Das liegt aber an mir, dass viele Themen / (...) Ich sage, ich will da nicht darüber diskutieren. Weil wie gesagt reden, ich halte nichts dafür (davon?), vom vielen reden. Ich finde eher, Taten sollen / Und wenn man zuhause sitzt und darüber redet, passiert eh nichts. Also, wenn jemand sagt: „Man, gehst Du jetzt mit auf eine Demo, gegen das und das?“, würde ich eher sagen „Ja“ als wenn jemand sagt: „Setz dich hier zwei Stunden mit mir hin und rede darüber“, weil es dreht sich eh nur im Kreis, wenn man darüber redet.

I Engagiert sich denn jemand aus Deiner Familie politisch oder hat es mal getan?

B Nein.

I Wo engagierst du dich und was machst du in deiner Freizeit?

B In meiner Freizeit sitz ich sehr viel alleine rum, (...) ich habe am Anfang des Gespräches ja gesagt, dass Freunde ich sehr wenig habe. Und im Laufe der Jahre natürlich in dieses, ich will nicht sagen, Loch, aber in diesen Punkt reingekommen bist, dass man zuhause in seinen eigenen vier Wänden sich abschottet. Das heißt, man fährt nach Hause von der Arbeit, setzt sich zu Hause hin, guckt Fernsehen, geht dem Hobby nach und geht dann ins Bett. Und (...) kümmert sich nicht mehr darum, um sein Umfeld, weil man fällt in dieses Loch hinein. Durch die Arbeitslosigkeit.

I Und dadurch dass du das Hobby Schneidern hast, kannst du das auch sehr schlecht draußen //

B In der Natur machen.

I Richtig. (...) Was macht dir denn am meisten Angst und Sorgen?

B Diesen Punkt habe ich überwunden, weil Angst und Sorgen / Ja, die meiste Angst habe ich, meine Hände nicht benutzen kann für (um?) mein Hobby auszuüben. Ansonsten großartige Angst und Sorgen habe ich nicht mehr, weil man schließt viel mit seinem Leben ab, weil dadurch, dass man viel alleine ist. Und ein Mensch ist ein Gewohnheitstier. Und man gewöhnt sich daran. Dann kommt auch irgendwann der Punkt, dass man nicht mehr die Angst hat, dass man sich einfach nur noch sagt: „Wir warten ab, was passiert!“

I Warum machst du bei dem Interview mit?

B Weil ich das Gefühl habe, irgendwo zählt meine Meinung. Hier ist es anonym, aber (...) irgendwo, (...) das sich wenigstens einer mal interessiert für meine Meinung.

I Möchtest Du sonst noch was sagen?

B Im Moment nicht. Nein!

I Nein. Im Moment nicht.

B Nein.

I Aber dadurch, dass du jetzt Arbeit gefunden hast und du hast ja Kollegen? Da entwickelt sich ja auch schon mal so ein freundschaftliches Verhältnis. (...) Du sagst, du fällst ins Loch?

B Ja. Das Loch darf man nicht so sehen, dass das Loch eben halt so ist, dass das so, ja, was Negatives ist, sondern das Loch hat eher damit zu tun, dass man im Laufe der Jahre gelernt hat, mit sich alleine zu beschäftigen, alleine zu sein, weil in Punkto Bekannte und Freunde. Und man hat gemerkt, so nach dem Motto, Leute, die man kennenlernt (...), man braucht immer Geld. So, und egal, was man macht, ist dann natürlich dann das Problem, wo man dann eben halt, wenn man eingeladen wird, sagt man ja eher „Nein“, weil man weiß genau, man kann es nicht zurückgeben. Und dadurch fällt man in so ein, ich sag es, Loch, aber man fällt in so einen Zustand, wo man dann von vornherein das „Nein“ eher gesagt wird, wie „Ja“. Das heißt, erst mal „Nein“ sagen und gucken, wie sich das entwickelt und im Endeffekt ist man dann auch wieder (...) / rutscht man immer tiefer hinein, weil man lernt das ja so. Dass man eher „Nein“ sagt, weil man ja auch das Gefühl hat, wenn dich jemand einladet, du kannst es nicht zurückgeben.

I Aber das ist ja auch nicht bei allen so? (...) Man muss doch nicht allen was zurückgeben. Man wird doch dann gerne eingeladen oder vielleicht auch nicht? Weil wenn ich, ICH jetzt persönlich, wenn ich jemanden einlade (...), dann lade ich jemanden ein. Ich verlange nichts zurück.

B Nein. Es geht ja auch nicht das du / Man ist [sich] ja auch bewusst, dass der andere, wenn er dich einladet, nichts zurück erwartet. Man geht ja auch von sich selbst aus. Das heißt, man hat selber das Gefühl, so nach dem Motto, „Ich kann nicht mithalten!“ So, und dadurch kommt das ja. Es hat ja nichts mit demjenigen zu tun, der mich einlädt. Es liegt immer an einem selbst. Und wenn man selber das Gefühl hat, ich kann nicht mithalten, oder das sind Punkte, die (...) ja, die Lustlosigkeit zum Beispiel. (...) Man wird eingeladen, zum Beispiel zum Grillen oder so. (...) Man hat das Gefühl, so nach dem Motto: „Im Moment ja, aber ich weiß nicht, wie es morgen ist.“ Und dann sagt man eher „Nein“. Ich bin so ein Typ, wenn ich zusage, halte ich das auch. Wenn ich zu jemandem sage, „Ich bin dann und dann da“, und dann bin ich auch da. Wenn ich aber vorher (...) nicht weiß „Wie fühlst du dich“, dann sag ich eher „Nein“, weil da komm ich dann nicht in Konflikt, wo ich dann wider Willen irgendwo hingehere. Weil ich bin nicht der Typ, der dann sagt, der mal kurz vorher anruft und sagt: „Nöö, ich hab keine Lust, ich komme nicht.“ Weil das mag ich nicht bei anderen und also versuche ich es auch nicht zu machen. Das heißt also, wenn solche Einladungen kommen, sage ich dann eher „Nein“, weil (...) man hat viele Tage wo man zu Hause sitzt (...) und die Wohnung gar nicht verlässt. Und dadurch kommt natürlich dann das Gefühl auf, du kannst nicht zusagen, weil du nicht weißt, wie du dich dementsprechend fühlst.

I Also, man schottet sich aufgrund dieser langen Arbeitslosigkeit auch im weiteren Verlauf mehr ab, als wie (...) jetzt, wenn man vorher lange arbeiten war.

B Ja. (...) Wobei. (...) Arbeiten hat sich jetzt für mich jetzt nicht / Ich sehe es immer in meinen finanziellen / Weil arbeiten ist [was] Sicheres. Ich hab ja fünf Jahre bei der Modedesignerin gearbeitet. Da hatte ich ja einen Job, ich hab da auch, war auch mit Leuten zusammen, et cetera. Aber ich denke mir halt, dass ist eher dann eher so das Geld, also finanzielle Sache, wo man sich abschottet, weil man halt nicht in der Lage ist, (...) alle Dinge mitzumachen. Wenn jemand sagt, ich lade dich zum Essen ein, kann ich nicht hingehen und Ja sagen, weil das eigene Gefühl sagt ganz einfach: „Du kannst es nicht zurückgeben.“ Ich weiß, dass die anderen das freiwillig tun, aber andersrum hat man das Gefühl irgendwo, man muss sich auch im Spiegel angucken können.

I Ja, aber Du schottest dich ja auch dann von sozialen Kontakten ab.

B JA. Man schottet sich von sozialen Kontakten ab, weil man das Gefühl hat irgendwo, finanziell funktioniert das nicht. Ist klar, aber wenn ich jetzt hingehen würde und würde sagen, ich trete jetzt in einen Verein ein, (...) beispielsweise ein Kegelvein, wo ich weiß, da gehen wir alle zwei Wochen, geht man hin und anschließend wird gegessen. (...) Funktioniert das nicht, weil man gleich das Gefühl hat, so nach dem Motto, du kannst dir das finanziell nicht leisten. Weil, im Endeffekt, du kannst (...) für deine Bedürfnisse zwar sparen, aber du weißt genau, wenn der Monat Ende kommt, hast du das Geld nicht danach, also kannst du nicht dann hingehen und mit den Leuten Kegeln und (...) nicht, kein Geld ausgeben. Das funktioniert nicht.

I Das könnte ja die Politik jetzt vielleicht verändern (...) Darum machen wir dieses Interview und dass die Studie das vielleicht anspricht und sagt, okay, schon lange genug sind soziale Kontakte weg und dass man da auch wieder soziale Kontakte aufbauen kann. (...) Denn nur auf der Arbeit [die sozialen Kontakt zu haben] ist ja dann auch (...) nee, weil (...) nach der Arbeit dann wiederum keine sozialen Kontakte, hmm?

B Tja, für mich ist es ja so, wo ich dann sage, ja gut, ich erwarte jetzt nicht, dass die Politik hingehet und dann mehr Geld gibt, weil ist ja eine finanzielle Sache, aber eventuell dass die Politik mal hinterfragt, warum es so ist. Weil es gibt ja verschiedene Sachen, wo die Politik auch reagiert, wo man Maßnahmen mitmacht. Nur ich hab das Gefühl, bei diesen Maßnahmen bist du nicht aufgefangen, sondern die gehen [es geht] nur darum, anwesend zu sein. Und wenn man in so einem Loch drinsteckt, hilft das nicht, da rauszukommen, auch wenn man langzeitarbeitslos ist und plötzlich da wieder (unv.) steht. Denn die Leute helfen einem bei Bewerbungen, die Leute helfen zwar positiv auch bei anderen Sachen, aber man fällt ja auch kurz darauf schnell wieder in dieses Loch hinein. Und wo ich dann eher von der Politik erwarte, dass man vielleicht hingehet und auch andere Lehrgänge macht, wo die Leute dann nicht an einem Stück sechs Wochen hin müssen, sondern vielleicht über ein, zwei Jahre einmal die Woche hingehen, um aus diesem Trott herauszukommen. Wo dann vielleicht einfacher ist, als wenn man dann so sagt, ja gut, du gehst jetzt sechs Wochen am Stück dahin und nach sechs Wochen (...) fällst du eh wieder in dieses Loch. Und die ganzen Maßnahmen, war einzigst eben halt, deine Bewerbung sieht ordentlich aus, aber nach den ersten drei Absagen, hast du eh das Gefühl, (...) war was für den Popo.

I Also ist das ja eigentlich doch eine Angst, die du hast, wenn du eine Maßnahme machst, dass es einfach wieder zurückgeht.

B Nein. In diesem Moment ist es ja nicht die Angst, (...) sondern Angst wäre ja, wenn ich etwas erwarten würde. Und da du ja, wenn du im Loch bist, keine Erwartungen mehr hast, ist diese Maßnahme eigentlich nur „Du musst da hingehen, sonst kriegst kein Geld“, oder du sagst dir ganz einfach, nimm das Positive daraus. Dir wird geholfen beim Bewerbungen schreiben, dir wird geholfen in manchen Sachen, wo du Schwierigkeiten hast. Zum Briefkontakte (...) egal, mehr im privat, et cetera. Da ist es aber nicht die Angst, sondern es ist Resignation, wo du einfach sagst, klar, dir wird dann noch ein bisschen geholfen und du gehst da hin, aber nicht dieses Gefühl, das hilft, oder da kommst du jetzt weiter, sondern eher dieses Gefühl, naja das sind jetzt eben halt sechs Wochen (...) und dann stehst du eh wieder oft alleine [da].

I Also sollte die [Politik] was gegen diese Resignation tun?

B Ja.

I Von mir aus ein Haus bauen, wo eine Firma drin ist. Wenn du dann in einer Maßnahme warst, wo du dann erstmal weitermachen kannst, hinterher?

B Zum Beispiel.

I Dass vom Arbeitsamt irgend so eine Firma und wenn es nur Papiere sortieren wäre. So was in der Richtung.

B Ja, aber so was haben wir ja. Gefühlsmäßig ist es ja da, weil, wenn du jetzt siehst, ich habe letztes Jahr Ein-Euro-Job bei der Tafel gemacht und habe dadurch natürlich den Job, den ich hier jetzt mache, bekommen und diesen Job ist ja / Wir haben jetzt einen Drei-Jahres-Vertrag, wo eben halt, wo du da auch wieder da denkst, was sich / Wo ich natürlich ja gesagt habe, weil ich das sehr positiv finde, weil es über drei Jahre geht und man dann wieder mal, ja, Leute kennenlernt et cetera und nicht, dass das nicht nur über sechs Wochen läuft, sondern über einen längeren Zeitraum. Dadurch hatte ich dann auch ja gesagt, diesen Job zu machen.

I Dass du vielleicht nicht direkt in Resignation gehst.

B Genau, eben halt so im Privatleben, eben halt Probleme habe und klar, die haben sich im Laufe der Jahre angesammelt und die kann man nicht von heute auf morgen wieder (...) rückgängig machen, sondern das braucht natürlich auch seine Zeit.

I Das ist schon ein Ding, was da irgendwo von der Politik gemacht werden sollte. Also findest du auch, die Politik lässt Langzeitarbeitslose einfach zu sehr links liegen?

B Na, zu sehr würde ich nicht sagen, weil man kriegt es ja mit, dass manche Maßnahmen gemacht werden. Ich finde eben halt, WIE sie es machen, manchmal kompliziert. Weil klar, wenn ich jetzt hingehere und sage, ich mache eine Maßnahme, wie eben gesagt über sechs Wochen und die können das ja dann oberflächlich machen, das heißt, sie können helfen bei Bewerbungen, die können helfen bei Papiersachen. Aber der Punkt ist ja ganz einfach, (...) über eine längere Strecke braucht man die Hilfe, nicht nur eben mal so sechs Wochen, weil die Hilfe ist ja nicht, wenn ich meine Bewerbung optimal mache, sondern eine Hilfe wäre ja eher darin, dass ich auch ein Punkt im Leben finde, wo ich sagen könnte, daran lohnt sich zu arbeiten.

I Wie jetzt zum Beispiel. Jetzt kannst du vielleicht ein bisschen was auch an deiner Lebenssituation ändern.

B Ja. (...) Genau. (...) Mir würde es eben halt mehr gefallen, wenn das jetzt ein Vollzeit-Job wäre, wo ich dann auch sagen könnte, ich könnte Geld zurücklegen oder ich könnte mir was holen. (...) Weil im Prinzip habe ich ja dasselbe Geld wie vorher, das heißt, es ändert sich im Prinzip nichts. Es ist halt nur, du hast eine Arbeit, mehr nicht. Aber die Arbeit hilft ja auch in dem Moment nicht, in deinem Privatleben schneidet das ja nicht ein, weil es geht ja mehr um finanzielle Sachen, wo du ja zwar arbeiten gehst, aber du finanziell immer noch nicht besser stehst.

I Also, auch die Politiker sollten was an der finanziellen Situation der Langzeitarbeitslosen, oder aber gerade Eintritts[preise] sollten sie was tun, damit es sich auch lohnt, arbeiten zu gehen.

B Ja. Genau. Oder eben halt so die Sachen zu machen, die Hoffnung zu geben, dass, wenn diese Maßnahme zusammen ist [beendet ist?], dass es weitergeht und nicht, wo man in der heutigen Zeit das Gefühl hat, naja gut, du machst jetzt die Zeit und dann hängst du eh wieder auf der Straße. Dieses Gefühl müssten da Politiker, würde ich mir wünschen, dass man da etwas macht, wo man sagt, „Pass mal auf, wenn du die Maßnahme machst, du hast dann drei Jahre“, bist dann eben halt in einem Punkt, wo wir wiederum andere Firmen aufbauen, die dann eben halt sagen, „Pass mal auf, wir übernehmen die!“ Wo dann eben halt, wo du dann wieder das Gefühl hast, wenn ich hier fertig bin, könnte ich zwar jetzt nicht

im ersten Arbeitsmarkt, weil situationsgemäß [ist das nicht drin], aber wenigstens ich habe die Möglichkeit, die nächste Stufe und ich komme dann irgendwann dahin und nicht dieses Gefühl, so nach dem Motto, ja gut, die Zeit ist um, dann hängst du genauso da wie vorher, das hilft überhaupt nicht.

I Und das würde vielleicht auch dich dazu bringen wählen zu gehen?

B Selbstverständlich würde das, auch weil, wenn ich merken würde so (...), es hilft, oder toll diese Partei hat das jetzt gemacht und so, würde ich dann sagen, finde ich positiv. Ich meine aber, um wählen zu gehen, würde ich ja eher sagen, sollte man (...) es mehr transparent machen und den Leuten [nicht] das Gefühl geben, wir sind oben und ihr seid unten. Das Gefühl hat man ja im Moment. Weil wenn man jetzt hört, kleines Beispiel, da ist eine Kanzlerin, sorry, da ist eine Politikerin, die hat ihren Lebenslauf gefälscht. (...) Ich will aber nur darauf hinaus, kriegt 13.000 Euro im Monat. Wo man dann eben (unv.) werden kann und sagt sich ganz einfach, WOFÜR kriegt die 13.000 Euro? (...) Wo ist der Unterschied? Wo ist der Unterschied zu uns? Ich meine, ich erwarte jetzt nicht, dass jetzt Leute kommen und mir Geld geben, aber ich erwarte doch ganz einfach, dass man das angleicht. Weil, wenn ich jetzt ein Politiker bin, wie Frau Merkel oder wie Dingens, kann ich verstehen, dass die mehr Geld kriegen, weil die reißen sich den Arsch auf. Aber für sämtliche Politiker, die da irgendwo sitzen, mit ihrem Firmenwagen spazieren fahren, Flieger benutzen für Sonstiges, das sind ja alles die Sachen, die negativen Sachen, die man im Fernseher rauskriegt und kriegen dann soviel Geld und (...) da fragt man sich wofür.

I Warum wird dieses Geld nicht genommen und wird dann in solche Projekte gesteckt, für die Langzeitarbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen.

B Sehr gut. Genau. (...) Das finde ich dann eben halt dieses, was, wo jeder sagt, der so wie ich arbeitslos bin, der da einfach sagt immer: Wollen die also auch noch meine Stimme haben, damit sie noch mehr Geld kriegen? Weil die Diäten kennt man aus dem Fernsehen, dann wird dann hochgestellt (erhöht?), damit sie mehr Geld kriegen und dann noch schön Rente. Wobei bei Rente ich das Gefühl habe, wenn ich jetzt ehrlich bin, ich bin mittlerweile 50 und ich kenne das aus meiner Jugend, es war nach dem Krieg, also ich bin ja später geboren, aber ich habe es von meiner Oma und meiner Mutter mitgekriegt, so, wir müssen jetzt arbeiten, damit wir Rente kriegen (...) und dann wurde reingehauen. Dann wurden auch 16 Stunden am Tag gearbeitet und es wurde auch getan und es wurde auch gerne getan. Und dann kommt plötzlich so, als Kind kriegt man das mit und sagt sich auch, ich muss arbeiten gehen (unv.). Heute ist es so, was ist das Ziel, was ist das Ziel? Für jedes Kind, was da auf der Straße rumläuft, sieht es bei den Eltern, wenn sie arbeitslos sind oder sonstiges: „Könnte ich mir den Arsch aufreißen, Rente kriege ich sowieso nicht.“ (...) Diese Entwicklung, die da sich daraus entwickelt, ist ja die, dass klar, wenn ich als Kind schon mitkriege, mein Papa sitzt auf der Couch und säuft, meine Mutter färbt sich die Haare und hat keine Zeit, weil Dingens, was soll daraus werden? Da würde ich dann bei der Politik anfangen vielleicht zu sagen, dass man da was ändert, dass man dann sagt, wir schaffen jetzt erst mal ein Ziel, nach dem Motto / Renten zum Beispiel. Es ist ja offen. Wir wissen zum Beispiel, dass wir, wenn wir in die Rente gehen, nicht mehr kriegen, wie unser Arbeitslosengeld. Das heißt, es ist keine Motivation da und all die Kinder, die jetzt nachkommen und all die Jugendlichen, sehen das ja genauso. Das heißt, was soll ich mich jetzt abrackern? Im Endeffekt werde ich bis zu meinem Lebensende arm sein. Dann kann ich auch zu Hause rumsitzen. Und darum bin ich der Meinung, wo man dann eben halt im Fernsehen nicht ständig erzählt so „Alles ist schlecht und Renten sind nicht gesichert“, weil diese negativen Sachen nehmen gerade Jugendliche[n], gerade Leute[n], die in die Arbeit gehen, nehmen das auf und im Unterbewusstsein sagen sie sich dann auch: ja, meine drei Bewerbungen haben nicht gefruchtet, was soll das? Setze ich mich wieder zu Hause hin. Und da wünsche ich mir, dass man da Ziele setzt, wo man schon die Jugend da wieder rausholt, zu sagen (...) „Es lohnt sich, es lohnt sich die Arme hoch zu machen, es lohnt sich zu arbeiten.“ Selbe Prinzip ist, wir haben einen Punkt, wie Doktoren verdienen Geld, (...) wie heißt das alles was mit Büro et

cetera (zusammenhängt) und Handwerker nicht. Handwerker werden ja gedrückt bis zum geht nicht mehr und kriegen immer weniger und immer weniger und mittlerweile, wenn man das im Fernsehen mitkriegt, werden sie gesucht ohne Ende. Ja, Leute sagen in den Firmen „Ich finde keinen Handwerker“ und ich denke mir halt so, wie sieht es in 20, 30 Jahren aus, wenn die Leute (...), die werden genauso gebraucht wie Ärzte. Ich finde es vernünftig, dass Ärzte viel Geld verdienen, aber andersrum ein Handwerker / Jeder möchte eine Wohnung haben, jeder möchte einen Dach über den Kopf haben (...) und trotzdem drückt man sie und drückt sie und irgendwann wird es dann rauskommen, dass die Leute zwar Geld haben, aber keinen Handwerker kriegen, weil da keine mehr da sind. Da würde ich sagen, sollten Politiker mal sich Gedanken drüber machen, diesen Kreislauf zu drehen (stoppen?), damit im Endeffekt auch wieder mal der Punkt kommt, dass wir sagen, dann können wir auch Handwerker, (...) müssen dementsprechend honoriert werden für das, was sie tun, und nicht nur Leute, die im Büro sitzen, et cetera.

I Ja, Krankenschwestern.

B Genau. Um das abzurunden, ich bin der Meinung, das Geld ist falsch verteilt.

I Genau und das sollten die Politiker mal endlich /

B Ja, Politiker sollten sich Gedanken drüber machen. (...) Weil wenn jemand hört, dass ein Fußballspieler 3 Millionen oder 50 Millionen zum Wechseln gibt, wo Leute wie ich, die zu Hause sitzen, sich dann überlegen, so nach dem Motto „Wo ist da der Sinn, wo ist da der Sinn?“

I Für mich persönlich ist das Menschenhandel.

B Ja, es ist Menschenhandel.

I Offizieller Menschenhandel

B Ja, es ist Menschenhandel. (...) Ich bin jetzt kein Fußball-Fanatiker, aber ich sage mal ganz einfach, die schmeißen da Millionen über, wo ich mir einfach sage, wenn ich meinen Job wechsele, zahlt auch keiner für mich, so, (...) zahlt auch keiner Millionen. Ich meine, klar wenn es jetzt heißt Übergang, wie bei Prostituierten, wenn da jetzt ein Zuhälter dann Dinge sagt und die will aufhören und sagt „Ich möchte aber für den Vertrag das Geld haben“, kann ich irgendwo noch verstehen. Aber das hält sich immer noch im Rahmen gegenüber Fußballspieler[n], die da Millionen, wo ich sage, diese Millionen, die kann man auch für was anderes einsetzen. Dadurch sage ich, das Geld ist falsch verteilt, weil die, die Geld haben, [denen] wird das immer noch reingedrückt. Und dann geht man ja auch nicht da dran, weil die werden ja auch noch geschützt, gerade bei Millionären, dann wird das ja noch geschützt, mit Steuern et cetera. Da geht man ja nicht dran, die könnten ja dann das Land verlassen und dann hat man sie verloren, aber man vergisst dabei, die anderen Leute, die das Gefühl bekommen „Ich habe nichts, also bin ich nichts“ und kopfhalten im Loch, weil ich ja nichts bin und dadurch ist der Kreislauf dann so, dass im Endeffekt rauskommt, dass sie auch gar nicht mehr den Mut haben, (...) sich zu bewerben, weil sie einfach sagen „Ich habe eh nichts“.

I Ja, das ist es. (...) Wenn du jetzt, jetzt heute wählen müsstest, MÜSSTEST, wen würdest du wählen?

B Ich glaube die Linken, weil von dem, was ich jetzt, bis jetzt mitgekriegt habe, sind viele Sachen / Wie gesagt, ich bin homosexuell und CDU ist komplett gegen homosexuelle Sachen. SPD ist auch teilweise gegen Homosexuelle, wo dann aber auch noch andere Faktoren eine Rolle spielen und die AfD würde ich nicht wählen, weil dann würde ich als Homosexueller mich ja gleich an die Wand stellen können zum Erschießen. Von daher

würde die Linke, was ich so mitgekriegt habe, das Einzige sein, was noch teilweise, wo ich sagen würde „Ja“, wobei aber, auch die haben viele Sachen, wo ich sage, finde ich nicht gut, wie die damit umgehen.

I Mhm (bejahend) (...) Ja, welches dann wiederum transparent sein müsste.

B Ja, ja mehr transparent, um zu sehen, dass da auch was passiert, anstatt nur zu reden. Weil vor den Wahlen wird ja so viel versprochen und nach den Wahlen braucht man sich gar nicht darum kümmern, sich das anzuhören, sondern man braucht nur zu sehen, wie die Welt weiter geht. Sieht man, dass da nichts passiert.

I Da gebe ich dir Recht (lacht). Da gebe ich dir voll und ganz Recht. (...) Jetzt habe ich noch eine letzte Frage und zwar, kleinen Moment, (durchsucht den Fragebogen, Papier raschelt) wo ist sie, (...) Moment (...). Gab es früher, dass du überhaupt nicht wählen gegangen bist, ein bestimmtes (...) Erlebnis oder Ereignis oder einfach /

B Ich glaub, am Anfang war es Bequemlichkeit, kein Bock, (...) als ich jung war, weil meine Eltern sind ja auch nicht wählen gegangen. Da hat man es nicht gelernt, wählen zu gehen und ein gewisses Ereignis war, ja, zu meiner Zeit war Homosexualität ja nicht, wie heißt das, war es ja noch sehr unterdrückt. Und waren ja dann nicht wie heute mehrere Parteien dafür, sondern alle dagegen, und dann hat man das Gefühl gehabt, so nach dem Motto, ich kann eh nichts wählen, weil sie sind ja alle gegen Homosexuelle und wenn man eben halt homosexuell ist, hat man mit sich selbst ja viel MEHR zu kämpfen (...) bei der Gesellschaft und wenn man dann die einzelnen Sachen in den Parteien mitkriegt, wie die damit umgehen, dann hat man das Gefühl „Ne, ne, also die kriegen nicht noch meine Stimme, um zu unterstützen, dass wir Homosexuelle noch tiefer fallen“.

I Jetzt war der Westerwelle ja ein homosexueller Politiker. War bestimmt eine ... / Ich sagte, das war die letzte Frage, aber ich mache jetzt.

B Ja, ja mach nur.

I ... war bestimmt, der war ja ein guter Politiker, da gibst ja gar nichts, es ist traurig, dass er von uns gegangen ist, gibt welche, wo ich wirklich traurig drüber bin (...). Der war auch Linke? Nee oder, war der, der war FDP?

B Ja.

I Aber ist ja egal, der war für dich aber, das wäre vielleicht ein Ereignis gewesen, wo du hättest wählen gehen, wärest du vielleicht wählen gegangen?

B Ja, da käme es halt darauf an, wir sind ja, ich sage jetzt wir, als Schwuler ist man ja nicht irgendwo, dass man sagt, wir sind ja alle gleich, sondern sind ja auch unterschiedlich. Und dann sind ja dann solche Sachen zum Beispiel beim Westerwelle, der hat ja auch manche Dinge gemacht, die ich nicht in Ordnung fand, wo dann eben halt, wo man im Fernsehen gesehen hat, ja gut, der setzt sich dafür ein und dafür ein, aber der hat nicht den Anstoß gegeben, ich gehe jetzt wählen, sondern es war da auch das Gefühl, so nach dem Motto, „Naja, also viele Sachen waren auch so, wo man sagt, nee also, fand ich jetzt nicht so gut“.

I Also er wäre jetzt kein Anstoß gewesen?

B Nein, weil ich denke mir halt so, einer aus der Partei ist nie ein Anstoß, wenn dann die ganze Partei ein Anstoß sein muss. Weil wenn du einen da rausnimmst, einer hat eh nichts zu sagen, und du hast ja immer das Gefühl, du wählst zwar jetzt den einen, aber im Endeffekt muss er das machen, was die Partei sagt, und die Partei macht wieder Scheiße, also dreht sich das ja dann nur im Kreis. Ich meine, ich fand es positiv, dass er das

zugegeben hat, aber im Laufe der Jahre ist es halt so, dass ja viele Leute zugeben, dass sie homosexuell sind. Wo der nächste Schritt, ja, negativ ist, wir dürfen nicht heiraten, mittlerweile et cetera. Wo man daran schon wieder sieht, so CDU weigert sich da „Ja“ zu sagen. Wo dann wieder der Gedanke kommt „NEGATIV“. Weil ich sehe da noch nicht den Punkt, wenn da eine Frau im Fernsehen steht und sagt „Ja, dann könnten ja auch Menschen und Tiere heiraten“, wo man dann merkt, dass die Leute nicht nachdenken, weil sie einfach hingehen und Homosexualität in eine Schublade stecken. Mein Motto war immer, also mein Satz war immer, wenn eine Frau zwei Kinder hatte, das eine Kind kommt nach Hause und sagt immer „Ich bin jetzt bei den Braunen“, das heißt, bin jetzt Skinhead, und sagt die Mutter dann und der Vater „Ja, da können wir daran arbeiten und dann müssen wir gucken und dann gibt es vielleicht eine Therapie“ und wenn der andere Sohn nach Hause kommt und sagt „Ich bin schwul“, dann sagen sie „RAUS“. (...) Ist mir so häufig in meinem Leben, habe ich es mitgekriegt, bei Kollegen, bei schwulen Kollegen, dass sie gesagt haben, ich bin raus geflogen von zu Hause, weil ich gesagt habe, ich bin schwul. Und daraufhin ist meine Meinung nachher eben halt so, dass dieses Vorurteil etwas ist, wo ich sage, wenn ich ein Skinhead wäre, liegt es daran, dass ich das irgendwann mir ausgesucht habe. Homosexualität, ich habe es mir nicht ausgesucht. Ich habe als Kind nicht hin geschrien und habe gesagt „Ich will“, sondern es ist in den Gene[n] und mein Gefühl hat mich dort hingeschickt. Ich habe nie gesagt „Ich will oder nicht“. Ein Skinhead kann sich das aussuchen, ich nicht, aber bestraft werde ich, weil das so ist.

I Mhm (bejahend). Und deine Familie ist aber da nicht so?

B Nein, meine Familie steht voll und ganz hinter mir, also es hat eine Zeit lang gedauert, ich habe darum gekämpft. Weil klar, als Jugendlicher, wenn man das merkt, ich habe es mit 13, habe ich es gemerkt und bis 19 habe ich natürlich nichts gesagt, aber um eben halt selber damit fertig zu werden. Und als ich das dann gesagt habe, hatte ich natürlich zum Anfang Schwierigkeiten mit meiner Mutter, weil die hat nicht mehr mit mir gesprochen, aber weil sie auch selber damit umgehen musste. Und im Nachhinein aber, durch viele Gespräche natürlich, darauf gekommen ist, und danach auch dann stehen die voll und ganz hinter mir. (...) Die haben überhaupt nicht die Schwierigkeiten.

I Eben habe ich ja schon mal gesagt die letzte Frage, aber habe noch nicht die letzte Frage gehabt. Was müsste passieren, damit du wählen gehst?

B Wie, die hattest du schon mal die Frage, die ist schon drauf, ja, weil was passieren müsste, habe ich dir erklärt, dass eben halt transparent die /

I Haben wir schon? Gut. (...) Dann war eben doch die letzte Frage. (...) Dann würde ich sagen, ich bedanke mich bei dir, für das Interview, für das nette Gespräch.

B Mhm (bejahend)